

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Essen

Erster Geistlicher Vortrag

beim Provinztag des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem

in Bensberg, am 13. März 2010

Wege geistlicher Entscheidungsfindung des Einzelnen und in Gemeinschaft. Dem Leben eine Form geben.

I.

Zu dem prägenden Erfahrungen des Alltags und zu den nicht zu umgehenden Phänomenen des Lebens gehört es, Entscheidungen zu treffen und einen verantwortungsvollen Weg der Entscheidungsfindung zu gehen. Gerade für den glaubenden Christen ist es geboten, sich vor dem Forum unseres kirchlich geprägten Glaubens und unserer Vernunft Rechenschaft nicht nur über das Ergebnis der getroffenen Entscheidung zu geben, sondern auch auf das Werden dieser Entscheidung zu achten und sich dabei des Weges hin zu ihr bewusst zu werden. Denn nur das Gesamt eines solchen Weges als Prozess gibt einer wichtigen Entscheidung, wie immer sie auch ausfällt, ihr unverwechselbares Profil. Zugleich stellen sich dabei immer Fragen: Woher wissen wir, dass die getroffene Entscheidung gut und richtig ist? Welcher Gedanke, welches Ziel ist mir dabei die Richtschnur gewesen? Wofür lohnt es sich überhaupt sich einzusetzen und eine Entscheidung zu fällen und diese auch durchzusetzen? Das bedeutet:

- der oft nicht bewussten Vorentscheidungen gewahr zu werden und sie anzunehmen;
- die Vorgegebenheiten einer Entscheidung im Blick auf den gesamten Entscheidungsprozess wahrzunehmen;
- die Gesamtheit aller an einer Entscheidung Beteiligten in den Blick zu nehmen;
- die zu entscheidende Sache / Angelegenheit angemessen und genau zu analysieren;

- den Blick auf die Folgen und größeren Ziele zu richten.

Für jeden Menschen gibt es viele Entscheidungen, kleine und große, wichtigere und unwichtigere zu fällen. Gerade in den Zeiten von Umbrüchen und Abbrüchen wie Aufbrüchen im Leben gehört es zu den wesentlichen menschlichen Aufgaben, sich solcher Entscheidungsprozesse gewahr zu werden und diese zu reflektieren. Wenn das Evangelium unsere christliche Lebensform ist, die uns einlädt, unser Leben als Heilsgeschichte zu verstehen, dann ist es klug, die wichtigen aber auch die kleineren Entscheidungen im Alltag im Glauben einer genügend sorgfältigen Reflektion auf ihren Sachhintergrund und ihre Zielsetzung, auf ihre Bedingungsmöglichkeit ihrer Herkunft und Durchsetzung sowie die persönlichen wie gemeinschaftlichen Hintergründe zu reflektieren. Provozierend heißt dies für uns Christen: Welche geistlichen Perspektiven gehören eigentlich in Entscheidungsprozesse und auf den Weg einer Entscheidungsfindung?

II.

Im Zusammenhang dieser Fragen ist es nützlich, sich an die Übungen des hl. Ignatius von Loyola (1491 – 1556) zu halten, der in seinem Exerzitienbuch dem Übenden zu Beginn die Anweisung gibt, das „zu ersehnen und zu erwählen, was mehr zum Ziele hinführt, auf das wir hin geschaffen sind“ (EB 23).¹

Der Exerzitienprozess, wie ihn Ignatius beschreibt und wie er in seinen Entstehungsprozess „im Bericht des Pilgers“² erzählt wird, zeigt dabei, was zu Beginn der geistlichen Übungen im so genannten „Prinzip und Fundament“ so lautet:

„Der Mensch ist dazu hin geschaffen, Gott unseren Herrn zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und zu dienen, und damit seine Seele zu retten. Die anderen Dingen auf der Oberfläche der Erde sind zum Menschen hin geschaffen, und zwar damit sie ihm bei der Verfolgung des Zieles hin helfen, zu dem er hin geschaffen ist. Hieraus folgt, dass der Mensch die selben soweit zu gebrauchen hat, als sie ihm auf sein Ziel hin helfen, und sie so weit lassen

¹ Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen. Übertragung und Erklärung von Adolf Haas, Freiburg – Basel – Wien 1983 (im Folgenden: EB)

² Ignatius von Loyola, Der Bericht des Pilgers, übersetzt und erläutert von Burkhard Schneider, Freiburg – Basel – Wien 1979 (im Folgenden: BP)

muss, als sie ihn daran hindern. Darum ist es notwendig, uns allen geschaffenen Dingen gegenüber gleichmütig (indifferent) zu verhalten, in allem, was der Freiheit unseres freien Willens überlassen und nicht verboten ist. Auf diese Weise sollen wir von unserer Seite Gesundheit nicht mehr verlangen als Krankheit, Reichtum nicht mehr als Armut, Ehre nicht mehr als Schmach, langes Leben nicht mehr als kurzes und folgerichtig so in allen übrigen Dingen. Einzig das sollen wir ersehen und erwählen, was uns mehr zum Ziele hinführt, auf das wir hin geschaffen sind“ EB 23.

Dieser wichtige Text des hl. Ignatius fasst seine ersten geistlichen Grundeinsichten in seiner Autobiographie zusammen, in der er über seine grundsätzlichen Lebensentscheidungen und existentielle Wegkreuzungen berichtet. Der obige Text gibt verschiedene Hinweise, die helfen, eine Entscheidungsfindung auch unter geistlichen Perspektiven aufzuschlüsseln.

III.

Folgen wir darum dem „Prinzip und Fundament“ des hl. Ignatius finden wir wesentliche Elemente für eine Entscheidungsfindung.

1. *Die Bestimmung des Zieles*

Nach Ignatius ist das Ziel das erste. In den geistlichen Übungen geht es um den Menschen, der zu einem Leben in Ehrfurcht und Dienst vor Gott geschaffen ist, und so seine Seele zu retten vermag. D. h., dass der Mensch keinen Begriff vom Menschen entwickeln kann, der nicht mit Gott anfängt. Zu denken und zu glauben ist, dass Gott ist und handelt. Der Mensch ist also Geschöpf. Das Ziel aller Entscheidungen besteht darin, sich und alle Menschen, mit denen wir leben, immer mehr als Geschöpf Gottes zu erkennen, zu lieben, zu achten und anzunehmen.

2. *Die Beziehung alles Geschaffenen auf den Ursprung in Gott hin*

Die Logik der Betrachtung des „Prinzips und Fundaments“ geht auf die Beziehung alles Geschaffenen auf das schöpferische Prinzip, d. h. auf den lebendigen und personalen Gott, dem der Mensch dient. Darum darf nach

Ignatius der Mensch, ganz in der Logik des Schöpfungsberichtes im Buche Genesis, alles gebrauchen, was ihm zur Erreichung dieses Zieles dient. Er muss aber zugleich alles lassen, was ihn daran hindert. Der Hinweis auf eine zumindest in doppelter Weise wahrgenommene Wirklichkeit drängt sich auf. Es geht um jene Wirklichkeiten des Alltags, die uns in der Erreichung unseres Zieles befördern und um jene Wirklichkeiten im Alltag, die uns an der Erreichung dieses Zieles hindern können, das lautet: in allem den Menschen als Geschöpf Gottes zu erkennen und darum Gott zu loben und zu verherrlichen.

3. *Einüben der Indifferenz*

Um eine entsprechende Haltung zu erlangen, die dieses Ziel des Gotteslobes und der Gottesverherrlichung erreicht, ist nach Ignatius die Indifferenz, d. h. der Gleichmut allem gegenüber zu beachten. Das bedeutet konkret, Entscheidungen einzuüben im Maße dessen, „was der Freiheit unseres freien Willens überlassen und nicht verboten ist“ (EB 23). Ignatius weiß sehr genau um die Illusion einer so genannten vollkommenen Freiheit, die wesentlich eingeschränkt ist durch die Erkenntnis des Wahren und Guten in Vernunft und Herz sowie durch die konkreten Lehre der Kirche. Er verweist auf die Grenzen dieser Freiheit, die nicht „Freiheit von“ sondern als „Freiheit zu“ zu begreifen ist. Ignatius ist gerade im Hinblick auf solche Entscheidungsprozesse nicht nur ein Kind der Neuzeit seit der Entdeckung der Eigenmacht und Vollmacht des Subjektes, sondern auch katholisch bis auf den Grund, da es für ihn die Kirche ist, die als Hüterin der Wahrheit und des Guten zu erkennen und zu klären vermag, was der Freiheit unseres freien Willens überlassen und nicht verboten ist. Wegen dieser klaren Unterscheidung im Prozess einer freien Wahl soll sich der Mensch immer wieder in die Indifferenz einüben. Darum ist auch das Ziel jeder Entscheidung und jeder Wahl so groß, denn: Wir sollen nämlich von unserer Seite aus „Gesundheit nicht mehr verlangen als Krankheit, Reichtum nicht mehr als Armut, Ehre nicht mehr als Schmach, langes Leben nicht mehr als kurzes, und folgerichtig so in allen übrigen Dingen“ (EB 23).

4. *Wahl des Gegenstandes auf das Ziel hin*

Dieser Dreischritt mit seinen in den geistlichen Übungen dargelegten

Unterscheidungen und Prozessen soll zu einer Entscheidung führen, die mit dem übereinstimmt, was uns „mehr zum Ziele hinführt, auf das wir hin geschaffen sind“ (EB 23), d. h. Schöpfer und Geschöpf zusammenwirken zu lassen, in dem sich der Mensch als Geschöpf in Freiheit in einer Haltung der Indifferenz dem angestrebten Ziel immer mehr annähert und anzunehmen bereit ist, was Gott für ihn will.

Zusammengefasst ist zu formulieren: Dieser Entscheidungsweg ist ein Finden des Willens Gottes für den Menschen durch den Menschen. Da für Ignatius der Wille Gottes das wichtigste Kriterium bei allem, was er entscheiden und mit Anstrengungen erreichen will, darf der Mensch nie aus Eigen-Willigkeit handeln, sondern nur aus seiner Gottes-Erfahrung heraus.

Ignatius geht sogar noch einen Schritt weiter. Er erfährt sich zeitlebens als ein „Instrumentum coniunctum“, d. h. als ein Werkzeug, das mit Gott verbunden arbeitet. Der Mensch vertraut so darauf, dass er eingeschlossen in die einmalige Erfahrung dieses Wissens auch die Einsicht lebt, nie einfach über den Willen Gottes Bescheid zu wissen. Ignatius zeigt in seinem Leben selbst, wie es beständig von der Suche nach der Offenbarung und dem Willen Gottes durchzogen ist, auch wenn ihn dabei Leiderfahrungen an den Rande der Verzweiflung treiben. Das Suchen von Gottes Willen im Rahmen von Entscheidungen bedeutet darum immer, eine große Last im Gefälle des Lebens anzunehmen. Nur so kann der Mensch Gottes Willen als etwas erfahren, dem er sich, immer auf der Hut vor der eigenen Ungenügsamkeit, mühevoll nähern muss. Schließlich entdeckt er den Gotteswillen als Gottes Gabe an ihn selbst. Für Ignatius ist klar, dass in diesem Entscheidungsprozess das Verstehen der eigenen Existenz immer mehr wachsen kann. So schreibt er in einem Brief an Schwester Teresa Rejadell am 11. September 1936: „.....der wenig entscheidet, wenig versteht und noch weniger hilft.“⁴ ³

Entscheidungen sind demnach immer so zu fällen, dass sie zu verstehen helfen, was Gott will und wie er es für den Menschen eingerichtet hat. Für Ignatius ist klar, dass in den Entscheidungen des Lebens Gott mit seiner Pädagogik wirkt. Das Eigentliche ist darin beschlossen, den Willen Gottes und nicht den eigenen zu suchen und zu finden. Darum ist alles Unklare abzulegen, die Indifferenz zu suchen und in diesem

Sinne eine Wahl in der Freiheit zum Wahren und zum Guten zu fällen. Genau darin klingt ein anderes zentrales Wort der geistlichen Erfahrung des hl. Ignatius an, der immer wieder vom „magis“ spricht, d. h. von einer Entscheidung auf das je Größere hin, das der Ehre Gottes dient, dem „ad maiorem Dei gloriam“.

IV.

Wenn der Mensch also nicht nur Gottes Willen erkennen kann, sondern sich dieser Wille als Gabe Gottes an den Menschen herausstellt, wenn zudem darin Gottes Ehre zum Vorschein kommt, dann zeigt sich, wie groß Ignatius vom Menschen und seinen Fähigkeiten denkt. Was heißt dies dann Konkret für den Weg einer persönlichen Entscheidungsfindung mit geistlicher Prägung? Nach Ignatius von Loyola sind für eine entsprechende gute persönliche geistliche Entscheidungsfindung vier Perspektiven zu beachten.⁴

a) *Die dreifache Vorbereitung einer guten Entscheidung:*

1. Die Fragestellung muss klar formuliert sein. Worüber genau muss entschieden werden und worüber nicht?
2. Eine breite und weite Sicht auf das Problem ist zu entwickeln und auf alle möglichen Alternativen anzuschauen.
3. Die innere Freiheit, eine Entscheidung treffen zu wollen und zu können, ist zu prüfen. Bin ich frei in den verschiedenen Möglichkeiten, oder bin ich von Ängsten, Zwängen, Vorlieben und von Phantasien, Vorstellungen und Erfahrungen und Bindung so bestimmt, dass ich nicht mehr freigelassen bin?

Die sieben Kriterien für eine gute Entscheidung:

1. Das Kriterium des Nutzens:

Ist das, wofür eine Entscheidung zu treffen, von Vorteil für jemanden und wird keinem geschadet?

2. Das Kriterium der Vernünftigkeit und der ruhigen Überlegung:

Sind das Pro und Contra ruhig abgewogen und die Alternativen bedacht

³ MHSJ, Mon. Ign. Epp. I, 107-109. Vgl. a.: Ignatius von Loyola, Dt. Erstausgabe, Bd. 2, Briefe und Unterweisungen, übersetzt von Peter Knauer, Würzburg 1983, 28-30

worden?

3. Das Kriterium der Kontinuität mit anderen Grundentscheidungen des Lebens:

Entspricht die Entscheidung dem, was grundsätzlich für das Leben wichtig war und richtig ist und Frieden wie Lebendigkeit befördert?

4. Das Kriterium der genügend vorhandenen Zeit und Kraft für eine Entscheidungsfindung:

Wird die Entscheidung mit Ruhe, ohne falschen „Kampf und Krampf“ – also mit Gelassenheit gefällt?

5. Das Kriterium der Ehrlichkeit:

Sind möglichst alle Motive der Entscheidung deutlich und auch eingestanden? Können sie alle einem vertrauten Menschen, am besten jemanden aus einer anderen Generation, dargelegt werden?

6. Das Kriterium des inneren Friedens:

Gibt es ein Gefühl für die innere Stimmigkeit bei der Erwägung der bestimmten Option?

7. Das Kriterium des Vertrauens:

Wird das Wissen um die Reflektion und das Gefühl der inneren Sicherheit durch den Bezug zur Heiligen Schrift, zur Tradition und zur Lehre der Kirche bestärkt?

b) *Methodische Hilfen*

1. Es ist hilfreich, sich vorzustellen, man müsste in der anstehenden Frage einem Fremden raten.

2. Es ist dienlich, sich in die zur Entscheidung entstehenden Situation zu versetzen und dabei auf die Gedanken und Gefühle zu achten, die diese auslöst.

3. Zur Objektivierung hilft es, die verschiedenen Wahlmöglichkeiten, das Pro und Contra zu verschriften.

4. Bei wichtigen und schwierigen Entscheidungen kann es ratsam sein, sich in seine Todesstunde zu versetzen und zu fragen, ob die anstehende Entscheidung auch im Rückblick auf das Leben in der Todesstunde so

⁴ Vgl. bes. Ignatius von Loyola, BP 1-12 (Abkehr von der Welt; SS. 41 – 49); BP 19 – 37; (In der Schule Gottes; SS. 55 – 71); BP 92 – 97 (Vergebliches Warten; SS. 119 – 123); BP 98 – 101 (Am Ziel der Pilgerfahrt; SS. 124 – 127).

getroffen würde.

c) *Klassische Fallen:*

1. Entscheidungen dürfen nie in Übereile und Unruhe, ohne genügend „Zeit zur Reife“ gefällt werden.
2. Eine mangelnde Entschiedenheit und Fähigkeit zur Verabschiedung von nicht zu verwirklichenden Lösungen darf nicht vorhanden sein. Sonst braucht es Zeit, Mut und Trauerarbeit angesichts der nicht zu realisierenden Perspektiven.
3. Sowohl Rationalisierungen als auch ein Zuviel von Gefühlen verhindern kluge Entscheidungsprozesse und Entscheidungen.
4. Jeder Perfektionismus, der falsche Maßstäbe setzt und das Unerreichbare fordert – also der Mangel an Mut zu zweitbesten Lösungen muss gesehen werden. Hier gilt das Sprichwort: „Das Beste ist der Feind des Guten“.

d) Die getroffene Entscheidung muss schließlich ausdrücklich in das Gebet genommen und vor Gott gebracht werden. Hierhin gehört auch die Bitte an Gott um Kraft und Entschiedenheit, den gewählten Weg und die getroffene Entscheidung umzusetzen.

e) *Reflektion der getroffenen Entscheidung*

1. Nach einer getroffenen Entscheidung ist darauf zu achten, ob es beim Wissen und Gefühl bleibt, dass die getroffene Entscheidung frei gefällt ist.
2. Es ist die Frage zu stellen, wie lange der Prozess und das Finden der Entscheidung gedauert hat.
3. Es ist mit Abstand zu fragen, wer letztlich die Entscheidung gefällt hat.
4. Zeigt sich ein Nutzen, der aus der Entscheidung gezogen werden kann? Wer hat diesen Nutzen?
5. Es ist zu fragen, ob die Entscheidung auch auf Dauer im Einklang mit der Grundausrichtung des Lebens und dem Leben mitten in der Kirche steht.
6. Wichtig ist, alle damit erwogenen Alternativen in der Tat zu verabschieden, so dass sich aus der Entscheidung ein wichtiger Start von Neuem entwickeln kann.

V.

Was für eine *persönliche* geistliche Entscheidungsfindung gilt, kann auch für eine geistliche Entscheidungsfindung *in Gemeinschaft*, d. h. zum Beispiel in Gruppen, in Gremien etc. von Bedeutung sein. Da sich jedoch gewöhnlich die meisten gesellschaftlichen Gruppierungen heute einer Entscheidungsform, die den demokratisch-parlamentarischen Verfahrensweisen ähnelt und gar angeglichen ist, befleißigen, muss hier eine deutliche andere Option gesetzt werden.

Wer in Gemeinschaft nach dem Willen Gottes fragt, wird feststellen, dass es um mehr als um die Durchsetzung einer Mehrheit- oder Minderheitenmeinung geht, sondern um die Erkenntnis, was in den unterschiedlichen Optionen am meisten dem Kommen von Gottes Reich und damit Gottes Willen entspricht, um sich dann dafür entscheiden zu können. Ignatianische Entscheidungsfindung in Gemeinschaft bedeutet darum, sich an ein von Ignatius von Loyola und seinen Gefährten selbst eingeübtes Modell zu halten, nämlich an die so genannte „*deliberatio communitaria*“. Diese geht zurück auf die „*deliberatio primorum patrum*“ von 1539, d. h. auf eine „Beratung der ersten Gefährten“, die zu entscheiden hatten, ob es ihrer Berufung und Lebensformel entspreche, einen Orden zu gründen und ob sich darin der konkrete Wille Gottes zeige. Als Ergebnis stellte sich damals die Entscheidung zur Gründung des Jesuitenordens heraus. Zu dieser Entscheidung waren wichtige Voraussetzungen nötig, die auch heute bei einer Entscheidungsfindung in Gemeinschaft hilfreich und wichtig sind.

a) *Für jeden persönlich der bei einer Entscheidungsfindung in Gemeinschaft Beteiligten gilt.*

1. Wie ist es um die Christusverbundenheit und Offenheit für das Wirken Gottes bestellt?
2. Liebe ich die Wirklichkeit und kann ich die Realitäten des Lebens aufmerksam wahrnehmen?
3. Nötig ist eine Indifferenzfähigkeit, eigene Ideen und Entscheidungen zu lassen, um nach echten Alternativen zu fragen und darin die Bereitschaft zu bekunden, den Willen Gottes neu zu suchen und zu finden.
4. Eine Verfügbarkeit als Bereitschaft zu Neuem muss gegeben sein.
5. Die Fähigkeit zur Reflektion und Wahrnehmung des Lebens im Lichte

Gottes, d. h. den Glauben als Lebensform anzunehmen, muss spürbar werden.

6. Urteilkraft, Sachwissen und Sachlichkeit, Mitteilungs- und Distanzierungsfähigkeit und die Fähigkeit, Konflikte und Spannungen zu tragen und angehen zu wollen, muss gegeben sein.

b) *Kriterien für die Gemeinschaft und Gruppe:*

1. Bei einer Entscheidungsfindung in Gemeinschaft muss es ein tragfähiges Fundament von Vertrauen und Freiheit untereinander geben.
2. Ohne einen gemeinsamen Glauben und geistliche Verbundenheit ist ein solcher Weg nicht möglich.
3. Es muss spürbar sein, dass in der Gruppe das Vertrauen in das Wirken Gottes gegeben ist.
4. Es muss der gemeinsame Wille formuliert werden, über die üblichen Entscheidungsfindungsverfahren hinausgehen zu wollen.

Daraus folgt nun konkret für die Entscheidungsfindung in Gemeinschaft:

a) *Vorbereitung:*

1. Die Gruppe als Gemeinschaft muss sich öffnen für das Vertrauen gemeinsam nach Gottes Willen suchen zu wollen. Wichtig ist die Überzeugung, dass Gott auch in der Wirklichkeit und Situation der konkreten, jetzt realen Gemeinschaft gegenwärtig ist.
2. Die Gruppe als solche muss Gott um Klarheit und innere Freiheit bitten. Darum steht am Anfang eines solchen Entscheidungsprozesses das Gebet und die Ausrichtung auf Gott.
3. Zugleich ist die Einigung auf eine gemeinsame Formulierung der anstehenden Entscheidungsfrage bedeutsam, damit alle Beteiligten die selbe Situation im Blick haben. Es kann helfen, auch Alternativen zur Entscheidungsfrage zu suchen und zu formulieren, um besser erkennen und entscheiden zu können, worum es für alle gehen soll.
4. Es muss eine Entscheidung über die Vorgehensweise getroffen werden: Wie viel Zeit steht zur Verfügung? Wem kommt die Entscheidung überhaupt

zu? Soll einstimmig entschieden werden oder ist auch ein Mehrheitsbeschluss denkbar?

5. Es muss sich eine Klärung der sachlichen Gegebenheiten anschließen, damit ein entsprechender Wissensstand gegeben ist und keiner mit heimlichen Vorwissen agieren kann.

b) *Beratung:*

1. Dieser Teil ist gestaltet in einem Wechsel von Zeiten des Austausches, der Stille, des persönlichen gemeinsamen Betens und, wenn möglich, auch der gemeinsamen Eucharistiefeier.

2. Ein Klima des Aufeinanderhörens und des Willens zur gemeinsamen Suche ist nötig. Darum muss nach einer Zeit der Stille eine Phase des Anhörens folgen, in welcher alle Beteiligten ihre Sicht zum Ausdruck bringen, bevor es zu einem Austausch kommt.

3. Das Erhellen von Alternativen geschieht in der methodischen Trennung von Pro und Contra Argumenten, die in verschiedenen Runden vorgetragen werden.

4. Was sich auf diesem Weg zeigt, gehört in eine weitere Zeit der Stille und des Betens aller Beratenden.

c) *Entscheidung:*

1. Nach dem Anhören und Beten teilen sich in einem weiteren Anhören alle Beteiligten mit, was sich ihnen im Zuhören und Beten gezeigt hat und wohin sich ihre Entscheidung neigen könnte.

2. Zeigen sich stark unterschiedliche Tendenzen, muss der Weg des Hörens, Betens und Abwägens noch einmal eingeschlagen werden. Zuweilen stehen verdeckte Gruppenprozesse einer Einigung im Wege; diese müssen dann geklärt werden.

3. Zeigt sich aber bereits eine gemeinsame Tendenz, findet keine Abstimmung statt, sondern eher das Feststellen eines Konsenses. Eine Entscheidung kann auch dann gegeben sein, wenn Einzelne an einer abweichenden Position festhalten und dennoch die Entscheidung mittragen.

4. Ist auch nach einem Weg vertiefter Entscheidungsfindung kein hinreichender Konsens zu finden, kann es nötig sein festzustellen, dass eine

Entscheidung im Sinne der vorgebrachten Alternativen nicht getroffen werden kann. Ein anderer Weg muss gesucht werden.

d) *Abschluss:*

1. Ist eine Entscheidung getroffen, wird es darum gehen, ihre Bestätigung im Gebet zu suchen.
2. Es muss förmlich festgestellt werden, dass sich alle auf den getroffenen Beschluss einlassen.

Zusammenfassend heißt das:

Acht Schritte sind bei einer geistlichen Entscheidungsfindung in Gemeinschaft von Belang:

1. Geistliche Ausrichtung in Stille und Gebet
2. Klärung der Entscheidungsfrage und der sachlichen Gegebenheiten
3. Zeit der Stille und des persönlichen Betens und Hörens auf die Perspektiven von Pro und Contra
4. Austausch aller Mitglieder der Gemeinschaft im gegenseitigen Anhören der Pro- und Contra-Argumente
5. Blick auf eine mögliche Entscheidungsrichtung und Konsens
6. Zeit der Stille und des Gebetes
7. Entscheidung
8. Überprüfung der Entscheidung in gegenseitigen Anhören und Beten

VI.

Die auf diesem Weg vorgelegte geistliche Entscheidungsfindung, die dem Leben bei wichtigen Fragen eine Form geben soll, geht wesentlich davon aus, dass die Kirche als Volk Gottes die Gemeinschaft der Glaubenden ist, die nach dem Willen Gottes fragt und sich mit ganzer Kraft von diesem Willen in den unterschiedlichen Umständen der jeweiligen Zeit leiten lassen will. Dieses Volk Gottes als Leib Christi lebt vom Vertrauen in die Kraft des Heiligen Geistes, ist doch Gott selbst auf diesem Wege der Lehrer der Kirche und der Menschen. Gott handelt in Christus, seinem Sohn, indem er der Kirche, d. h. uns, die nötigen Mittel gibt, Ihn zu erkennen und Ihm

zu dienen. Nur so kann es dem Ziel entgegengehen, in allen Entscheidungen dem „magis“ und dem „ad maiorem Dei gloriam“ zu dienen.

Sich der Dynamik dieses Prozesses, der in Gemeinschaft wie auch persönlich dem Leben eine Form geben will, zu stellen, erinnert folgender Text:

Paul Roth, Ja oder Nein

Man kann sich nicht ein Leben lang die Türen alle offen halten, um keine Chance zu verpassen. Auch wer durch keine Türe geht und keinen Schritt nach vorne macht, dem fallen Jahr für Jahr die Türen eine nach der anderen zu.

Wer selber leben will, der muss sich entscheiden, mit Ja und Nein, im Großen und im Kleinen.

Und wer sich entscheidet – wertet – wählt, und das bedeutet auch Verzicht. Denn jede Tür, durch die er geht, verschließt ihm viele andere.

Man darf nicht mogeln und so tun, als könne man errechnen und beweisen, was hinter jeder Tür geschehen wird.

Ein jedes Ja - auch überdacht, geprüft, ist ein Wagnis und verlangt ein Ziel.

Das ist die erste aller Fragen: Wie heißt das Ziel, an dem ich messe Ja oder Nein?
Und: Wofür will ich leben? ⁵

⁵ Roth, Paul, Wort zur Profess: Dienender Glaube 53 (1971) Heft 8, Ja oder Nein.

Wer das Leben als Heilsgeschichte versteht, und sich so als Christ das Evangelium als Lebensform schenken lässt, der wird in der Konkretion seines Lebens zum Beispiel auf dem Wege geistlicher Entscheidungsfindung erkennen können, wie sehr er sich davon leiten lässt, den Willen Gottes zu suchen und zu finden. Nichts anderes ist in unseren komplizierten Lebenszusammenhängen gefragt, wenn es darum geht, da Gott alle Wirklichkeit bestimmt, ihn in aller Wirklichkeit zu erkennen und ihm zu folgen.

Im Ritterorden vom Hl. Grab zu Jerusalem sind wir gerade in der Spur des hl. Ignatius von Loyola, der Konkretheit der Lebensumstände unseres Herrn besonders verbunden. Der hl. Ignatius hat die allermeisten seiner wichtigen geistlichen Entscheidungen in enger Verbindung mit seiner Vorstellung vom Leben Jesu im Heiligen Land selbst treffen können. So sind diese Konkretionen gedacht als Hinweis darauf, die Konkretheit des Evangeliums im Alltag zu überprüfen und seine Wirkmächtigkeit zu entdecken. Auf diese Weise nämlich können wir unserem alltäglichen Leben eine Form geben, die dem Inhalt entspricht, der uns mit dem Evangelium und der Kirche gegeben ist.